

Der Todte

— von —

Horror-Island.

Roman von Harry Sheff.

(9. Fortsetzung.)

„Gute Nacht, schöne Frau“, scherte er in leichtem Gespräch, „ich hoffe, Sie wissen den Mann von meinem Amt zu unterscheiden und machen mich nicht persönlich für diese Gewissenspredigt verantwortlich. Lieber Gott, wenn es nach mir ginge, ich möchte mit einer bessere Unterhaltung mit der immer noch reizenden Katalie v. Kratochvíla.“

„Schmeichler“, lachte die Gräfin, „was meine Schönheit anbelangt, da kann selbst Ihre Verehrtheit nicht die meines Spiegels aus dem Felde schlagen. Das ungalante Glas sagt mir täglich, daß es nur noch die Erinnerungen sind, die mir geblieben.“

„Auch, auch Erinnerungen haben oft hohen Wert — von den Ihrigen gedenke ich getrost noch lange Zeit.“ — „Doch ich Sie jetzt zum Wagen gehen.“

Und der Hofrat erfüllte auch diese Ritterpflicht in tadellos gealterter Weise.

Sobald die Gräfin das Haus verlassen hatte, um in demselben Wagen, worin sie gekommen war, nach dem „Kaiserhof“ zurückzukehren, zog sich Schaller in sein Schlafzimmer zurück. Hier ließ er sich hinlegen und verbrauchte seinen eleganten schwarzen Anzug mit einem recht fadenhörnigen umhüllenden, dann warf er einen alten grauen Kammat über und schloß einen breitrandigen Hut auf den Kopf.

Ein biederer Stuhl mit einem großen netzartigen Knopf vervollständigte diese Toilette, in welcher der Hofrat, besonders bei Nacht, wohl kaum von einem seiner vornehmen Bekannten erkannt werden konnte.

Worin sich verhielt er das Haus und gelangte, sich vorsichtig im Dunkel der Häuser haltend, zum nächsten Drostenplatz. Hier betrug er einen geschlossenen Wagen. „Brunnenstraße 62“, befahl er, als er den Aufschlagschlag schon hinter sich geschloffen hatte. Dann lebte er sich behaglich in eine Ecke zurück, und während das Gefährt davonrollte, murmelte er:

„Ein unangenehmer, wohl gar gefährlicher Weg, aber um unsern biographischen Gegner, diesem geliebten Gallus, heilzukommen, bedarf es eines energischen Schrittes, sonst kann die ganze Partie leicht in die Brüche gehen. Noch hält dieser scharfsinnige Budele gewisse Figuren in der Hand, aber ich will ihm Schach ansagen und wieder Schach und — ihn mattsetzen. Was gilt's, mein Herr Friedrich Gallus — ich gewinne das Spiel!“

10. Kapitel.

Das Haus Brunnenstraße 62 erfreute sich keineswegs des Wohlwollens seiner Nachbarn. Er bildete in der ganzen Gegend gewissermaßen den Stein des Anstoßes, wofür am besten die zahllosen Klagen zeugten, die seitens der Besitzer der angrenzenden Grundstücke bei dem Anwesen des Voligtretars gegen die Bewohner und Gäste von „Decherts Hotel und Restaurant“ einliefen.

„Decherts Hotel und Restaurant“ — die Worte prangten in freundlich grünen Lettern über dem Hauseingang, während die Seitenscheiter reich und links von der Thür zwei verschiedene Aufhängungen enthielten — erstens, daß hier Zimmer für Wochen, Tage und Stunden vermietet wurden, und zweitens, daß jeden Abend von neun Uhr ab „großes Vocal- und Instrumentalconcert“ bei freiem Eintritt stattfand. Dieser letzte Hinweis war es, der den Unmut der Nachbarn besonders erregte, denn diese Vocal- und Instrumentalconcerte, die immer weit über die Mitternachtsstunde hinaus andauerten und von dem Brüllen der Gäste, sowie von gelegentlichen Prügeleis und Stiefelstößen begleitet wurden, tauchten den friedliebenden Bewohnern der Nebenhäuser die Nachtruhe. Das machte sie zu erbitterten Feinden des sonst so jovialen Herrn Bruno Dechert, des Besitzers dieses Hauses.

Aber die geplagten Anwohner hatten seit einiger Zeit alle Hoffnung aufgegeben, in dem Kampf gegen Dechert als Sieger hervorzugehen. Der Voligtretar hatte des Reviders beantwortete alle ihre Beschwerden nur noch mit einem gehemmsvollsten Achselzucken, und nun hatte sich Dechert noch obendrein seinen eigenen Rechtsbeistand ins Haus genommen, gewiß nur, um der Polizei und dem Gesetz mit bester größerer Sicherheit ein Schnippschen schlagen zu können.

Seit einigen Monaten hatte sich nämlich zu den anderen Aufhängungen an dem Hause noch ein kleines, einfaches Schild eingefunden, das folgende Worte enthielt: „Gottfried Hähnchen, Rechtskonsulent und Privatdetektiv. Klagen, Auskünfte, Beobachtungen. Discret! Antifalschbureau. Zimmer 14.“

Es hatte nur kurze Zeit gedauert, da war Herr Hähnchen bereits eine in jener Stadtgebung recht bekannte Persönlichkeit. Schon sein auffallendes Äußeres, seine unendlich langen und bürren Haare, sein noch oben spitz zulaufender Kopf mit dem spitzigen Kamm und dem kleinen, eckig beweglichen Augen trugen dazu bei, den Mann im Gedächtnis zu behalten, wenn man ihn einmal gesehen. Dann aber verführten auch diejenigen, welche mit ihm geschäftlich zu thun oder auch nur eine längere Unterhaltung mit ihm gepflogen hatten, daß er ein äußerst geriebener, gefeilschundiger

Bursche sei, einer von denen, welche aus Schmeiz Weiß und aus Unrecht Recht machen können, selbst wenn man ihnen noch so stark auf die Finger schiebt.

Dieser Wundermann war nicht nur ein Meister des Hausbesitzers Dechert, sondern die beiden Männer standen seit langen Jahren auch auf freundschaftlichem Fuß. Dechert sah mit einer gewissen Bewunderung zu seinem Freund Hähnchen auf, und versicherte denen, die es hören wollten, daß dem Gottfried Hähnchen nichts unmöglich sei, denn der Herr zehnte Rechtsanwältle in die Tasche. Kein Wunder, er sei ja auch bis vor kurzem die rechte Hand des bekannten Geheimen Justizraths Friedrich Gallus gewesen.

Am jenem Abend, da Hofrat Schaller nach der Brunnenstraße fuhr, war Gottfried Hähnchen gegen elf Uhr nach Hause gekommen und von dem Hausknecht im Flur mit der Nachricht empfangen worden, daß zwei seine Herren schon über eine halbe Stunde in seinem Zimmer ihn erwarteten.

„Haben sie nicht gesagt, in welcher Angelegenheit?“ forschte der Rechtskonsulent.

„Nein, ich habe ihnen eingeredet, daß Sie ganz in der Nähe seien und jeden Augenblick zurückkommen müßten, sonst wären sie wieder abgehoppelt.“ — „Und sie sehen aus, als ob was von ihnen zu holen sei.“

Hähnchen nickte dem Hausknecht dankend zu und schritt die erleuchtete Treppe empor. Aus dem hinteren, wo sich der Concertsaal befand, drang Klavierpiel und vielstimmiges Murmeln zu ihm und das Geräusch klirrender und klappernder Biergläser, das Rufen der Kellner.

„Bewußtschwer Tingselangel!“ schrie Hähnchen, „das sollen meine Klienten denken! Wenn ich dem Dechert nicht so nahe sein wollte — ich hielt es keinen Tag in der Wade aus.“

Als er die Thür seines Zimmers geöffnet hatte und seinen Gästen gegenüberstand, wurde sein Bewußtsein über die Unzulänglichkeit seines Bureau noch gesteigert, den er sah auf dem ersten Blick, daß er es mit zwei Herren der besten Gesellschaft zu thun habe.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich warten ließ.“ begann er, „bringende Geschäfte — wichtige Conferenzen — mit wem habe ich die Ehre.“

„Baron v. Rhenen.“

„Oberländer! Ich habe diesen Herrn nur begleitet.“

„Auserordentlich erfreut, meine Herren.“ — „Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen. Wer ich bin, wissen Sie vermutlichlich — Gottfried Hähnchen, Rechtskonsulent und Privatdetektiv, früher Bureauvorsteher beim Geheimen Justizrath Gallus — der Herr ist Ihnen vermutlichlich bekannt.“

„Sehen Sie, ich mußte doch irgendwie, als Sie herintraten, daß ich Sie schon irgendwo einmal gesehen haben müßte.“ rief Oberländer. „Ja — ja, da war es, beim Rechtsanwalts Gallus. Es sind zwar schon zwölf oder dreizehn Jahre seitdem verstrichen, aber Sie haben sich wenig verändert.“

„Und ich erinnere mich ziemlich genau, was Sie damals über zu uns führten.“ erwiderte Hähnchen. „Sie interessierten sich für den gräflich-fürstlichen Erbschaftsproceß oder wenigstens für den Verbleib des verschollenen Ehdors v. Feis.“ — „Ist es dieselbe Angelegenheit, welche mir heute das Vergnügen verschafft?“

„Keineswegs“, unterbrach Baron Hans den Sprechenden, „ich komme, weil ich in der Zeitung hin und wieder Ihr Inserat gelesen habe, worin Sie sich als Privatdetective anbieten und sich speziell für die Beobachtung von Personen empfehlen.“ — „Ich möchte jedoch durchaus Ihrer Discretion verschaffen.“

„Wie ist es möglich, Herr“, rief er hervor, „daß Sie den Namen kennen, den ich soeben ausgesprochen wollte. Kennen Sie den Herrn Grün?“

Hähnchen lächelte überlegen. „Lieber Gott, meine Herren, Sie brauchen gar nicht so erlautet zu sein. Ungefährer muß, um Erfolge zu erzielen, eine Art von wandelndem Adressbuch sein. — Ist die junge Dame, um welche es sich handelt, so jung und besitzt sehr reiches, rothblondes Haar?“

„Das Erlaunen des Barons wuchs, zugleich aber auch sein Vertrauen zu dem Mann, der in dem großen Berlin sofort eine Person zu bezeichnen wußte, welche man suchte.“

„Sie sind in der That der rechte Mann, dessen ich bedürftig“, rief er, „vielleicht sind Sie in der Lage, mir den Namen dieser Dame zu nennen — dann wäre ich am Ziele und bedürftig nicht mehr Ihrer ferneren Dienste.“

„Das aber war es gerade, was der Detective nicht wollte. Schon schwebte ihm der gewöhnliche Name auf den Lippen, aber er drängte ihn zurück und sagte, die späten Schulden fast bis zu den Ohren emporziehend: „Damit kann ich dem Herrn Baron leider nicht dienen, wenigstens nicht im Augenblick. Haben denn der Herr Baron, nachdem Sie die Wohnung der Dame ausfindig gemacht, ihren Namen nicht ermitteln können?“

„Nein, man hat mir, wie es scheint abschließlich, einen falschen Namen genannt.“

„An wen wandten Sie sich dieserhalb?“

„Ich liebe keine Winkelzüge und möchte mich direkt an den Schneidermeister, den Wirth des Fräuleins, Leiber, mich ich annehmen, daß dieser mit — wahrscheinlich im Auftrag der Dame selbst — falsche Angaben gemacht hat. Er nannte die Dame Hedwig Schulz und versicherte mir, sie sei in einer Blumenfabrik auf der Friedrichstraße beschäftigt. Ich habe indessen festgestellt, daß die letztere Angabe unbedingt eine Missifikation ist.“

Hähnchen hatte mit geschlossenen Augen zugehört, vor seinem Geiste entrollte sich, während der Baron sprach, das Bild eines höchst einträgliches Geschäftes. „Und was soll ich nun thun?“ fragte er.

„Vor allem den Namen der Dame ermitteln, ihren Beruf und ihren Geburtsort, den Stand ihrer Eltern, welche ja nicht mehr zu leben scheinen, und ob die letzteren jemals in Amerika waren. Haben Sie verstanden?“

„Gewiß, Herr Baron. Ich übernehme den Auftrag.“

„Welche Anzahlung wünschen Sie, ehe Sie zu arbeiten beginnen?“

„Der Herr Baron werden mich bezahlen, wenn ich etwas geleistet habe.“

„So gelberge Hähnchen sonst auch sein mochte — er verzichtete für den Augenblick auf eine Einnahme, um das Vertrauen Rhenens zu befestigen. „Wünschen Sie meine Adresse?“

„Die ist mir bekannt, wer kennt den Chef der Firma Rhenen & Compagnie nicht?“

„Und wann werde ich von Ihnen hören?“

„Ehe der Rechtskonsulent antworten konnte, wurde an die Thür geschloffen, und Hähnchen hat für einige Minuten um Entschuldigung.“

Die beiden Herren blieben allein.

Der alte Oberländer legte seinem jungen Chef die Hand auf die Schulter und schaute ihn jählich besorgt an. „Denn lieber Hans“, sagte er, „ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Auftrag unterlassen.“

„So misstrauen Sie dem Detective?“ fragte Rhenen häffig. „Sagen Sie mir rückhaltlos die Wahrheit.“

„Sie wissen, Hans, daß ich dies immer thue, und deshalb gestehe ich Ihnen, daß meine Seele tief beunruhigt ist. Sie immer und immer wieder einem Phantom nachzugehen zu sehen —

„Welch ein Unglück für Sie, dieses Abenteuer auf jener entlegenen Insel, der verhängnisvolle Puff jener Papieren und des Wildes, dessen Original aufzufinden Sie sich nun einmal in den Kopf gesetzt haben! Wissen Sie auch, daß an derartigen Ideen schon mancher lüchtige Mann zu Grunde gegangen ist?“

„Habe ich jemals meine Pflichten darüber vernachlässigt?“ fragte der Baron zurück.

„Gewiß nicht; es gibt keinen zielbewußteren Mann als Sie, aber das ist es ja eben, was mich trübt, und was mir in Ihre Seele hinein wehe thut, daß Sie die schönsten Stunden Ihres Lebens, Ihre Mühe, Ihre Erholung dieser planlosen Geschichte widmen.“

„Wie sehr Ihre Gedanken davon beherrscht werden, das sehen Sie gerade an der Ungelegenheit, die sie hierhergeführt. Sie begegnen im Thiergarten einer jungen Dame, deren Gesicht zufällig einige Ähnlichkeit mit demjenigen des auf Horror-Island gefundenen und Ihnen einige Wochen später in New York wieder gedeuteten Wildes aufweist. Was thun? Sie verfolgen dieses Wildes so hartnäckig, wie Sie zweifellos in Ihrem ganzen Leben noch keinem Menschenkinde folgten, und zwar bloß, weil Sie sich in den Kopf gesetzt haben, den Zufall habe Ihnen in der Unbekannten die Tochter des Originals jener Photographie, mit einem Wort das Kind Ehdors v. Feis, zugeführt. Ich als Ihr väterlicher Freund halte es für meine Pflicht Ihnen ein Halt zuzurufen. Sie dürfen nicht Ihr ganzes Dasein an ein zufälliges Erlebnis der Vergangenheit hängen, das hier ja unter Gespenstern liegen. Suchen Sie ein Glied in der Kette.“

„Wenden ergriff in tiefer Bewegung die Hand des Freundes, seine breite, männliche Brust, auf welche er auflegte, buntelobend der Wellbart herab-

wallte, hob und senkte sich unter tiefen Athemzügen.“

„Und wenn es nun gerade dieses Glied wäre, dessen Spur ich verfolge?“ flüsterte er. „Wenn nun dieses Mädchen schon nach einer stüchtigen Begegnung meinem Herzen theuer geworden wäre und meine Bemühungen, ihre Herkunft, ihren wahren Namen zu ergründen, einem anderen, noch nicht weniger reinen Motiv entsprängen, als allein der Erfüllung des Ehdors, den ich in die kalte Hand des Todten von Horror-Island geschworen —

„Ist das ein väterlicher Freund auch dann noch den Eifer meiner Nachforschungen und Begreiflich finden?“

Der alte Herr zog plötzlich Hans an seine Brust. „Baron, Ehe, Freund — Herzengunge“, ließ er mit einer vor Glückseligkeit bebenden Stimme hervor, „auf diese Mitteilung warte ich ja schon Jahre hindurch wie das Kind auf den Weihnachtsabend! Du liebst — Du liebst wirklich? Denn eine tiefe, christliche Neigung muß es sein, und ist es gewiß, sonst wäre kein Wort davon über Deine Lippe gekommen.“

„Ja, dann werden die Kerzen wieder strahlen im Hause Rhenen und das alte Glied wieder einziehen.“

„Sie sind so schnell“, unterbrach ihn Hans lachend. „Noch vieles muß festgestellt werden, bis es soweit kommen kann. Wie Sie annehmen, und dann — weiß ich denn, ob die Dame meine Gewissens erwidert? Fast scheint es nicht der Fall zu sein — sie würde sich nicht so zurückhalten, würde mir meine Bemühungen, sie wiederzufinden, nicht so entschärfen werden.“

„Das beweist am Ende nur, daß sie ein braves Mädchen ist, das nicht dem ersten, besten erlaubt, in ihre Nähe zu kommen.“

„Und dann der Altersunterschied; vergessen Sie nicht, ich bin schon fünfzig Jahre und sie — nun sie mag achtzehn zählen.“

„Das ist besser, als wenn es umgekehrt wäre“, lachte Oberländer. „Dah Sie sein junger Frant mehr sind, mag ihr die beste Garantie für ihr Lebensglück sein.“

„Und wird sie Ihnen, mein Freund, auch stets geeignet erscheinen, Baronin Rhenen zu werden? Bedenken Sie, die Dame ist arm — ganz arm.“

„Das kann sich die künftige Baronin Rhenen erlauben. Hans, machen Sie mich nicht wild! Ich weiß, daß Sie das Geld in dieser Frage nicht mehr achten, als das Spinnengewebe dort oben an der Decke des Zimmers. Ja, bilden Sie sich vielleicht ein, daß ich keine Ideale mehr habe, daß der Willkürschmer, mit dem ich mich mein Leben lang für das Haus Rhenen umgeschlagen, mir schon ganz und gar die Sinne unnebelt hat? Oho, mein Freund! Wenn mir heute ein hübsches braves Kind gefiele, und es bestände keinen heller Geld — ich — ich — Gott demahre mich in Gnaden vor der Dummheit, die ich noch begehen könnte.“

„Entschuldig die Herren mein langes Ausbleiben“, plähte Hähnchen in das Zimmer hinein, „man meldete mir die Ankunft einer wichtigen Persönlichkeit.“

„Wir wollten Sie aber auch nicht länger aufhalten“, unterbrach ihn Hans, „bieten Sie alles auf, das Fräulein zu ermitteln und sehen Sie, was Sie in discreter Weise über sie erfahren können. Mein Name bietet natürlich aus dem Spiel.“

„Natürlich“, versicherte Hähnchen, „natürlich. Ich schreibe Ihnen ein paar Zeilen, sobald ich Resultate habe. Wünschen Sie meinen Besuch in Ihrer Wohnung?“

„Verzeihen Sie, aber ich denke, es ist besser, wir treffen uns hier.“ — Mit Ihrem Donator sollen Sie zufrieden sein — nur geschickt und discret, auch das Fräulein darf nichts davon merken, ich will sie um alles in der Welt nicht verlegen.“

„Werthe; verlassen Sie sich ganz auf Gottfried Hähnchen. Sie erreichen Ihren Zweck, Herr Baron — ich nehme die Sache in die Hand.“

Hans sowohl wie sein alter Freund waren schon halb zur Thür hinaus und beobachteten nicht den christlichen Gesichtsausdruck, mit dem Hähnchen die letzte Versicherung begleitete. Es hätte ihnen wohl sonst um die discrete Ausführung ihres delicaten Auftrages gekümmert. Mit einem kurzen Gruß verabschiedeten sie sich von dem Rechtskonsulenten, der es sich nicht nehmen ließ, ihnen das Geleit bis zur Hausthür zu geben.

Hähnchen kehrte nicht in sein Zimmer zurück, sondern begab sich durch den spärlich erleuchteten Hof nach dem Concertsaal, wo er durch zahlreich erschienen Publikum gerade durch den Selangsvortrag eines ruhmreichen Franzosen unterhalten. Sie und die fünf Kollegen, die sich mit ihr auf dem schmalen, roh gezimmerten Podium befanden, wurden von ihrem Vortrager und Freunden fortwährend mit einem gemessenen Vorwort trinkbaren „Stoffes“ versorgt, den sie ihnen auf die Bretter landeten. Auch der Pianist, dem die Aufgabe zufiel, den Gesang zu begleiten und in den Pausen die schwebenden, lärmenden Süßere durch den Vortrag von lustigen Tänzen und Duobletts zu unterhalten, erhielt seinen Theil von den Besessenen. Mit huldvoller Herablassung, als erweise er den Spendern durch Entgegennahme ihrer „flüssigen Aufmerksamkeiten“ eine Ehre, nahm er die diversen Gläser Bier, Punsch oder Wein entgegen oder schob die ihm offerirten Cigaretten mit leichtem Kopfnicken in seine Tasche unter dem fadenhörnigen schwarzen Salondor, den er trug. Im übrigen schien er sich um das wußte Treiben um ihn her wenig zu kümmern, der Herr „Professor“, wie man ihn hier allgemein nannte,

hielt sich offenbar für etwas Besseres als seine Umgebung, und wenn er mit der abgegriffenen Hand durch sein ergrautes Vordenhaar strich, oder hinter seinem Pincenez hervor befallsburschige Wäde auf die Wange warf, so verriet jede seiner Mienen die Ueberzeugung: „Ich bin ein Künstler und gehöre nicht in eure Mitte, ihr Plebejer!“

Als Hähnchen durch die hohe Glasthür in den raucherfüllten Saal trat, sah ihm sein Freund Bruno Dechert, ein kleiner, bieder Mann mit tadelnem Schädel und schielendem Blick, entgegen.

„Er ist da, Gottfried“, raunte er dem Rechtskonsulenten zu. „Weiß schon. — Wo sitzt er?“

„Dort, beim Professor am Klavier. — Werdet ihr's heute abmachen?“

„Das hoffe ich, von mir aus kann es losgehen.“

„Bist du mit dem Lithographen einig geworden?“

„Jawohl, er will's für ein Butterbrot machen, er und seine Frau sind eben fort, um Schnaps zu kaufen. Ich habe sie übrigens für heute Nacht noch herbeigeholt, weil ich ihnen erst, nachdem ich mit dem Hofrat gesprochen, den festen Auftrag geben wollte. Wenn sie kommen, setze sie möglichst entfernt von uns, damit sie nicht hören können, was ich mit dem Herrn verhandele. Und gib ihnen zu trinken.“

„Berstest sich! Ich werde ihnen den Nordhäuser durch alle Knochenslöcher einziehen — Du wehst, Dechert! Ich nicht lumpen, wenn es dich um ein Geschäft handelt.“

„Und das kann ein ganz nettes Geschäftliches werden“, bemerkte Hähnchen, die kleinen Augen zutausend und die wirthlich an eine Ratte erinnernden Ohren spitzend.

„Natürlich! Aber wir müssen nicht nur den alten Aktentram im Auge haben, um den es dem Hofrat zu thun ist, sondern auch etwas anderes thun — na, Du weihst doch — etwas, was wir besser brauchen können.“

„Das Geld! Der Justizrath Gallus hat bedingte größere Summen im Hause, er ordnet die Erbschaften und zahlt manchen Nachlaß aus. Das kommt bei ihm täglich vor.“

„Werden wir es fassen können?“

„Wenn wir erst einmal in seinem Privatzimmer sind — ohne Zweifel. Aber das ist nicht so leicht, wie Du denkst magt. Die Hauptfrage ist, daß wir — still, der Hofrat hat mich geschickt, ich muß zu ihm. Rufe für eine knappe Viertelstunde den Pianisten vom Instrument fort, damit er uns etwa nicht belauscht.“

„Der verdrückte Kapellmeister“, lachte Dechert, „da kannst Du ruhig sein, der denkt nur an seine Oper, an welcher er nun schon drei Jahre lang schreibt und componirt, der ist so ungefährlich wie ein neugeborenes Kind; behalt behalt ihn auch trotz seiner Tollheiten im Hause. Wer ich kann ihn ja beiseite nehmen, wenn Du es wünschest.“

„Mein, laß nur. Ich überlege eben, es ist vielleicht besser, wenn er einen tüchtigen Marsch paukt — da kann keiner der Abwesenden aufpassen, was der Hofrat und ich verhandeln.“

Hähnchen verließ seinen Freund Dechert und schritt auf den Hofrat zu, der in seiner Verkleidung sich keineswegs von dem anderen Besuchern des Concertlokals unterschied, sein Bier behaglich schlürfte, seine Cigarette rauchte und mit großer Inacht dem Vortrag eines Gassenbauers zu lauschen schien, dessen Refrain, so oft er wiederkehrte, von dem Publikum vielfach mitgegeben wurde.

„Sie haben mich lange warten lassen“, empfing Schaller den Rechtskonsulenten ein wenig überlaut. „Der Aufenthalt in dieser Höhle ist für mich nicht unangenehm, sondern auch geföhrl.“

„Ich war in unserer Angelegenheit thätig“, entschuldigte sich Hähnchen, indem er sich neben dem Hofrat niederließ, „und das hat länger gedauert, als ich dachte.“

„Sind Sie weitergekommen?“ flüsterte Schaller, „haben Sie die Sache geföhrt?“

„Bebeulend! Ich habe jetzt den Mann, den wir brauchen.“

„Ah, den Lithographen Strohbach?“

„Keine Namen“, mahnte Hähnchen, mit misstrauischen Blicken die Umgebung mufend. „Sprechen wir nur von dem Lithographen oder von Willy — das ist sein Vorname. — Ich habe ihn gewonnen.“

„Ist es denn wirklich unbedingt nöthig, denn einen dritten in die Geschichte einzumischen?“ fuhr der Meinung, daß Sie genügend im Hause des Justizraths bekannt seien, um den ganzen Auftrag allein auszuführen. So brauchten Sie das Geld, welches Sie von mir bekommen werden, nicht mit einem anderen zu theilen — und ich hätte das angenehme Gefühl, daß nur wir beide darum wüßten.“

„Das Gefühl kann Ihnen bleiben. Der Lithograph, der nebenbei bemerkt ein Dummkopf ist, weiß natürlich nicht, worauf die ganze Sache abgesehen ist. Er ist der Meinung, es handle sich um einen gemöhnlichen Einbruch.“

„Vorsichtig — der Mann am Piano.“

„Ist ungefährlich“, behauptete Hähnchen und fuhr dann in seiner Auseinandersetzung fort: „Sehen Sie, die Hauptschwierigkeit in unserem Unternehmen kann dieser Lithograph sein.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Ich erkläre es Ihnen. Also Sie beauftragen mich, Ihnen alle Akten und Papiere, Briefe und Aufzeichnungen zu verschaffen, welche sich — Hähnchen ließ seine Stimme zu einem, nur dem blickt an seiner Seite stehenden Hofrat verständlichen Flüstern nieder.“

Für die Küche.

Fließschpeise. Mürbes Rindfleisch wird geklopft, in Stücke geschnitten, ebenso schmeibet man rohe Kartoffeln in feine Scheiben. Man bestreicht man eine Form gut mit Butter und packt lagenweise Fleisch und Kartoffeln hinein. Man wirzt kräftig mit Salz, Pfeffer und feingewiegten Zwiebeln, entweder Fleisch und Kartoffeln extra oder auch lagenweise. Ist nun Alles fest in die Form gepreßt, so gießt man ein halbes Pint lauren Rahm darüber und läßt es drei Stunden baden.

Beefsteak vom Mürbebraten. Nachdem man das Fleisch von Haut und Fett befreit hat, wird es in fingerdicke Scheiben geschnitten, salzt und pfeffert dieselben und brät sie rasch, etwa 4 Minuten, in guter Butter unter häufigem Beziehen. Die Sauce wird mit etwas fochendem Wasser vermischt, nach Belieben Madeira zugefügt, und wenn man sie sämig haben will, etwas Stärke oder Mehl daran gerührt.

Schinken speise. Eine vorzügliche Speise von Eiern und Schinken bereitet man, wenn man vier Eidotter mit etwas Salz und ungefähr einem Theelöffel voll Mehl fein anrührt, dann den Schner der vier Eier dazu thut, diesen Teig in eine Pfanne mit heiser Butter gießt und ihn bei offenem Feuer baden läßt. Wenn der Teig die Speise nicht werden; wenn er der unteren Seite eine goldgelbe Farbe hat und oben leicht überlaufen ist, gibt man kein gewiegten Schinken nebst einigen Kapern darauf, schlägt die Speise über dem Schinken zusammen, läßt sie noch einige Augenblicke in der Pfanne und gibt sie dann rasch zu Tisch.

Rabfleisch-Fritasse mit Schwarzwurzel. Man kocht dazu das Rabfleisch in einem schon vorher zugehoben und hart fochenden Wurzelwasser, dem man eine Citronenscheibe zusetzt, ab, legt es mit dem Schwarzwurzel bergartig auf eine runde Schüssel und giebt eine kleine Sauce dazu. — Sauce darüber, welche man bereitet, indem man einen guten Eiß Butter mit 3 feingewiegten Zwiebeln und 1—2 Sardellen, welche mit etwas Citronenscheibe durchsiebt werden, durchsiebt, nach 2 große Löffel seines Mehl nach und nach hinzurührt und endlich erst mit Wasser, dann noch mit Rabfleischbrühe auflöst. Darauf läßt man das Fritasse durchsieben, fügt den Saft einer Citrone hinzu, gießt es durch ein Sieb und gießt es mit 1—2 in Wasser klar geworbenen Eidottern ab. Es bleibt im Wasserbad stehen, bis es gebraut wird.

Vegetarische Speise. Man kocht ein Pfund fettes frisches Schweinefleisch mit einer Zwiebel, einem Lorbeerblatt, etwas Gewürz in Wasser weich, läßt es erkalten und wägt es fein. Eine kleine Rabfleischer häutet man, schält sie und rührt sie durch ein Sieb. Man mischt die Rebermasse mit dem gemielten Fleisch, thut eine in Butter gebührlig gewiegte Zwiebel, eine Oberflasse voll Fleischbrühe, drei ganze Eier, zwei Löffel geriebene Semmel und wenig geriebenen Majoran (oder auch Thymian) daran. Die Masse wird in einem vorgereinigten Form gefüllt und im Ofen im Wasserbad 1½ Stunde gebacken. Man mischt die Speise, läßt sie erkalten und gießt folgende Sauce dazu: Ein säuerlicher Apfel wird geschält und zerrieben und dann mit reichlich laurer Sauce, etwas Del, Essig, Senf, Zucker, Pfeffer und Salz zu einer dicken, wohlgeschmeckenden Sauce gerührt.

Neue Rezeptur von Gamalesse. Man braucht zu dieser Speise ein Viertel Pfund gekochte, erhaltene Macaroni, die in ganz kleine Stüchchen geschnitten werden, und ein halbes Pfund gewiegtes kaltes Hammelfleisch. Weides mischt man untereinander, giebt eine Pfefferpfe Paprika, einen Theelöffel gewiegte Petersilie, eine halbe geriebene Zwiebel und etwas Salz dazu. Ein halbes Pint Milch bringt man in's Kochen, giebt 300 Gran Butter und 1 Unze klar geriebtes Mehl dazu und rührt eine dicke Sauce davon, die man nebst einer Pfefferpfe aufgelöstem Fleischextract unter die gemischten Zutaten rührt. Die Masse muß erkalten, wird dann zu länglichen Rollen geformt, die getrocknet nun in Ei und Semmel gebacken und in Schmalz ausgebacken.

Erberben gan einzu machen. Auf jedes Pfund schöner, großer Erberben rechnet man ein Pfund Zucker. In einem irdenen Topf vor Feuer, legt vorzüglich die getrockneten Beeren hinein und schöpft dann mittels eines Löffels den Zucker immer über die Beeren, bis er ziemlich kühl geworden. Dann deckt man ein reines Tuch darüber und läßt Alles bis zum folgenden Tage stehen. Am nächsten Tage wärmt man das Ganze über langsame Feuer auf; ist es recht heiß, dann stellt man es wieder weich, läßt es abkühlen, deckt das Tuch wieder darüber und verfährt am dritten Tage ebenso. Schließlich läßt man die Erberben kalt werden und füllt sie recht vorzüglich in Gläser (keine sind am besten). Den Saft läßt man eintrocknen, so daß er gerade über die Beeren reich, und füllt ihn nach dem Erkalten in die Gläser. Gut verschlossen und an trocknem, kaltem Orte aufbewahrt, halten sie sich gut, bewahren ihre Aroma und bleiben ganz.

Butter senf. Drei Schüsseln voll seiner Senf, zwei hartgekochte Eidotter, etwas Salz und Pfeffer werden mit einem Viertel Pfund Butter vermischt, durch das Sieb getrieben und in eine gefällige Form gebracht. Schmeckt vorzüglich zu kaltem Fleisch.